universität
innsbruck
Universitäts- und
Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ein Ort für morgen

Thüminger, Rosmarie

Wien, 1994

8

urn:nbn:at:at-ubi:2-7505

8

Als Maria nach Hause kam, fand sie die Mutter in heller Aufregung. Obwohl der Kalender weit und breit keinen Feiertag zeigte, stand der große Wasserkessel am Herd und das Badeschaff in der Küche. Willi hockte wie ein Häuflein Elend in der Ecke. Spitz hatte sich unter den Tisch verkrochen, und von Kitty war nichts zu sehen. Das bedeutete immer dicke Luft.
Bevor Maria noch ein Wort über die Heimkehr von Hans sagen konnte – eigentlich hatte sie mit einem Lob gerechnet und mit einem Würfelzuckerstückchen als Belohnung für das erfolgreiche Betteln um die Milch – rief ihr die Mutter schon zu: „Komm nicht in die Nähe von Willi. Und mach sofort deine Zöpfe auf. Ich muß deinen Kopf untersuchen, ob du nicht auch Läuse hast! Die sind so schnell übertragen!"
„Läuse?" fragte Maria. Schon spürte sie ein Jucken am Kopf und ein Krabbeln hinterm linken Ohr.
„Ja, ja, Läuse! Der Willi hat Läuse! Gerade vor einer halben Stunde bin ich draufgekommen. Läuse! Und ich habe kein Petroleum da. Der Vater ist nach Zell gegangen, um welches zu holen. Hoffentlich kriegt er's. Ohne Petroleum weiß ich nicht, wie ich die Läuse wegbringen soll."
Die Großmutter, die auch ziemlich bedrückt beim Tisch saß, meinte: „Manchmal helfen auch Nußblätter gegen die Läuse. Den Kopf ganz mit Nußblättern einpacken, ein Handtuch darüberwickeln und über Nacht einwirken lassen. Da werden sie hin, die Läuse."
Maria wunderte sich. Wofür Nußblätter gut sind! Daß Großmutter sie als Mottenschutz verwendete, das war ihr bekannt. Aber auch gegen Läuse? Willi war ganz und gar nicht begeistert.
„Buh! Nußblätter! Die stechen und stinken! Wie soll ich denn

da schlafen! Ich mag keine Nußblätter, ich mag kein Petroleum. Ihr seid alle so gemein", schrie er.
Aber Mutter beachtete seinen Protest nicht. Sie konnte anscheinend nur mehr an die Vernichtung der Läuse denken, alles andere war ihr unwichtig. „Wo soll ich denn Nußblätter hernehmen!"
„Vor dem Gruberhof stehen zwei Nußbäume, aber die haben erst ganz winzige kleine Spitzen."
„Dieser verdammte Berg", rief die Mutter. „Im Tal drunten sind die Nußbäume sicher schon grün. Da hätten wir Nußblätter in Hülle und Fülle. Und ums Petroleum bräuchten wir nur über die Straße gehen. Aber hier heroben, in der Wildnis!"
Maria sagte nichts. Muttis Sprüche kannte sie nun schon. In letzter Zeit war der Berg an allem schuld.
Die Mutter kämmte Maria sorgfältig eine Haarsträhne nach der anderen durch und untersuchte nach jedem Mal den Kamm. Zum Glück waren weder Läuse noch Nissen zu finden.
„Morgen werd' ich mir die Schulkinder hernehmen, jedes einzelne, und schauen, wer verlaust ist. Und bevor die nicht sauber sind, kommt mir keines mehr in die Klasse, das schwör' ich", sagte sie.
„Ob der Robert damit einverstanden ist?" zweifelte die Großmutter.
„Das werden wir schon sehen! Glaubst du, ich entlaus' den Willi, damit er am nächsten Schultag wieder mit Läusen ankommt? Und womöglich krieg' ich auch noch welche. Mich beißt's sowieso schon wie verrückt." Sie verstummte einen Augenblick. Es war ihr etwas eingefallen: „Womöglich hat Robert auch schon Läuse. Er ist ja jeden Tag fünf bis sechs Stunden in der Klasse."
„Der Vater hat zuwenig Haare, da können sie sich gar nicht festhalten. Die rutschen ja aus!" Jetzt konnte Willi wieder lachen.
„Sei nicht frech!" rief die Mutter. „Mir ist nicht zum Lachen."
„Ich habe die Milch gekriegt. Der Hans ist heimgekehrt", nützte Maria einen Augenblick des Schweigens, um ihre Neuigkeit anzubringen.

Für den Augenblick war die Läuseplage vergessen. Maria mußte alles erzählen, und die Großmutter fragte immer wieder nach Einzelheiten. Dann kochte die Großmutter den Brei für Lisa, und Mutter begann die Erdäpfel für das Abendessen zu schälen. Heute gab es geröstete Erdäpfel mit Polenta, eine Kombination, die Maria verabscheute. Erdäpfel allein, Polenta allein, ja, doch beides miteinander vermischt, das schmeckte abscheulich. Leider stand die Mutter auf den Standpunkt, daß es nicht gut sei für Kinder, wenn sie Extrawürste bekämen, und so mischte und manschte sie alles zusammen.

Maria war froh, keinen Hunger mehr zu haben, weil sie heute tatsächlich schon eine Wurst verzehrt hatte. Sie nahm Lisa ein bißchen auf und schleppte sie in der Küche herum. Das gefiel ihnen beiden. Lisa krähte vergnügt und fuhr Maria in die offenen Haare und zog ein bißchen daran, nur zum Spaß. Und Maria schüttelte den Kopf und knurrte, daß Spitz ganz erstaunt unter dem Tisch hervorkam, um zu schauen, ob es vielleicht einen neuen Hund in der Familie gäbe. Nur der arme Willi mußte ruhig in seiner Ecke sitzen und durfte sich nicht rühren, damit die Läuse nicht von seinem Kopf herunterkrabbelten, um noch andere Köpfe zu besiedeln.

Dann kam der Vater heim. Er war verstimmt. „Im Geschäft haben sie kein Petroleum gehabt. Aber ich hab' auf dem Heimweg bei der Blaserbäuerin vorbeigeschaut, und sie hat mir ein kleines Fläschchen gegeben. Sie hat nun selber nur mehr ein paar Tropfen, ich muß es ihr wieder zurückgeben."

„Setz es gleich auf die Liste, Robert!" sagte die Mutter. Und der Vater nahm die Liste aus der Kredenz und schrieb „Petroleum" dazu. Es war schon eine lange Reihe von Dingen, die sie in Südtirol kaufen und schwarz über die Grenze bringen wollten.

Die Mutter nahm sich sofort Willis Kopf an. Sie hieß ihn, ganz ruhig zu bleiben und sich nicht zu rühren. Die Großmutter legte ihm eine zusammengefaltete Windel als Schutz über die Augen, und die Mutter tränkte seine Haare mit dem Petro-

leum. In der Küche machte sich ein durchdringender Gestank breit. Dann bekam Willi einen straffsitzenden Turban verpaßt, den er die Nacht über aufbehalten mußte. Am nächsten Morgen wurden ihm die Haare gründlich gekämmt, gründlich gewaschen, nochmals gründlich gekämmt. Dann war er läusefrei und durfte sich wieder den anderen Familienmitgliedern nähern.

Aber die Mutter hatte einen Läuseschock erlitten. Sie machte tatsächlich ihre Drohung war und untersuchte in der großen Pause den Kopf jedes einzelnen Schulkindes. Bei dreien wurde sie fündig.

„Nicht einmal zehn Prozent, das ist nicht viel für die heutigen Verhältnisse", erklärte der Vater. Im Interesse der Hygiene stimmte er sogar Mutters drakonischer Maßnahme zu, die Schüler zur Entlausung sofort heimzuschicken. Mit dem Erfolg, daß sie weitere zwei Flaschen Petroleum über die Grenze würden schleppen müssen. Denn nur einem der betroffenen Schüler gelang es, selbst genügend Antiläusestoff aufzutreiben. Die Mütter der anderen brauchten das wenige Petroleum, das sie noch hatten, als Brennstoff für die Petroleumlampen.

Jeder Besucher, der Mutters Küche betrat, wurde von nun an kritisch gemustert. Als der Briefträger, dem sie von Hans und dem französischen Gefangenenlager erzählte, sich am Kopf kratzte, wurde sie gleich ganz kribbelig. Dabei kratzte er sich immer, wenn er sich seine eigenen Gedanken zu dem machte, was ihm die Leute erzählten. Die Mutter hätte das eigentlich wissen müssen. „Es ist schon unmenschlich, wie die Gefangenen da hungern müssen. Dabei ist Frankreich doch ein reiches Land. Die haben soviel Landwirtschaft. Das kann man doch nicht mit uns vergleichen", sagte sie.

„Mir kommt vor, du hast auch schon wieder alles vergessen, Lehrerin", sagte er, und dabei kratzte er sich hinter dem linken Ohr, „dabei –"

„Entschuldigung", unterbrach ihn die Mutter schnell, „warst du vielleicht in den letzten Tagen am Grauhof?"

„Wieso interessiert dich das denn?“ fragte der Briefträger und riß erstaunt die Augen auf.
„Weil du da vielleicht Läuse aufgeklaubt hast.“
„Ich klaub' keine Läuse auf“, erklärte der Briefträger würdevoll. „Niemals. Mich mögen sie nicht.“
Die Mutter seufzte. „Hoffentlich hast du recht!“
„Der Hans ist auch entlaust worden“, berichtete Maria. Sie war sehr stolz, daß sie als erste von der Heimkehr erfahren hatte.
„Ich hab' geglaubt, hauptsächlich die Tschechen oder die Russen sind so hart gegen die Kriegsgefangenen“, meinte die Mutter, „aber anscheinend sind's die Franzosen auch.“
„Ich sag's ja, du läßt einfach außer acht, was vorher passiert ist! So etwas kann mich rasend machen! Da überfällt der Hitler mit seinen Soldatenhorden andere Länder, überzieht Europa mit Tod und Terror, Hunger und Zerstörung. Dann verlieren sie den Krieg, und nun beklagen sich dieselben Soldaten, daß die Sieger das wenige Brot, das noch verblieben ist, lieber ihren Kindern geben als ihnen! Und noch etwas: Unsere werte Bevölkerung hat schließlich auch mitgemacht. Zum Großteil jedenfalls.“
„Man denkt sich halt, nun, da der Krieg aus ist, sollten die schlimmen Sachen endlich vergessen werden“, sagte die Großmutter.
„Nie, nie“, sagte der Briefträger. „Diese Verbrechen darf man nie vergessen. Die Konzentrationslager, die Gaskammern, die Geiselerschießungen, die Ermordung unschuldiger Kinder. Die Überlebenden der Opfer können das nie vergessen. Und wir, in deren Namen das geschehen ist, wir dürfen das auch nicht vergessen.“
„Mir kommt vor, die meisten haben das schon vergessen. Man hat ja auch gar keine Zeit, sich groß zu erinnern. Man ist so beschäftigt, Tag für Tag das Allernotwendigste aufzutreiben, daß man gar nicht dazukommt, viel nachzudenken. Das geht doch allen so.“
„Ja, ja. Die guten Österreicher werden nie Zeit haben, über ihre Schuld nachzudenken. Heute ist das tägliche Brot aufzutreiben,

morgen der Wiederaufbau zu leisten, und übermorgen muß sicher irgend etwas anderes gemacht werden!"
„Ich hab' mir gedacht, du freust dich, daß der Hans heimgekommen ist", sagte Maria.
„Ich freu' mich schon. Aber wenn die Leute jammern, wie dreckig es ihnen heute geht, jedoch vergessen, warum alles so gekommen ist und ihre eigene Rolle bei der ganzen Misere übersehen – das ärgert mich!"